# Die Frankreichkarte des VB.

## Der bessere Soldat hat gesiegt

**Berlin, 26. Juni**

Man wird sich daran erinnern, daß schon in den ersten Monaten dieses Krieges die britische Propaganda ihre Völker über jede militärische Niederlage und Schlappe mit der Beteuerung hinwegzutrösten versuchte, daß der englische Soldat sich in allen Fällen, wo es Mann gegen Mann ging, dem deutschen überlegen gezeigt habe. Besonders ruhmredig war in dieser Beziehung die englische Luftwaffe, die trotz ihrer üblen Niederlagen — wie z. B. bei dem Dezemberangriff auf die Deutsche Bucht — in der aufdringlichsten Weise mit ihrer „Überlegenheit im Einzelkampf" prahlte. Aber auch die verantwortlichen Männer in Paris haben seit Beginn der Schlacht im Westen unaufhörlich davon geredet, daß nur die angeblich erdrückende zahlenmäßige Überlegenheit der Deutschen Frankreichs Wehrmacht zum Rückzug gezwungen und schließlich besiegt habe. Diese Lesart finden wir, wenn auch in abgemilderter Form, jetzt in der Rundfunkrede wieder, mit der Marschall Pétain dem französischen Volk die beiden Waffenstillstandsverträge erklärte.

Demgegenüber ist folgendes nachdrücklich festzustellen: Von einer ursprünglichen zahlenmäßigen Überlegenheit der deutschen Wehrmacht in diesem Kriege kann keine Rede sein. Gegen uns standen im September 1939 die Streitkräfte der drei Staaten England, Frankreich und Polen, die zusammen 120 Millionen Menschen zählten, und bis an die Zähne gerüstet waren. Ihre Landheere waren bei Ausbruch des Krieges erheblich größer als das deutsche, ihre Flotten hatten sogar eine vielfache Überlegenheit. Daß die plutokratischen Mächte von ihrer größeren Ausgangsstärke keinen Gebrauch zu machen wußten, ist lediglich eine Folge ihrer eigenen schlechten Führung und der glänzenden deutschen Führung sowie des überragenden deutschen Angriffsgeistes gewesen.

Noch schlagender als im Polenfeldzug wurde diese qualitative deutsche Überlegenheit durch die nordische Aktion erwiesen, die von der kleinen deutschen Flotte angesichts der stärksten Kriegsflotte der Welt durchgeführt wurde.

Aber auch der Krieg im Westen begann keineswegs mit einer zahlenmäßigen deutschen Überlegenheit. Die vereinigten Landstreitkräfte Frankreichs, Englands, Belgiens und Hollands waren zahlenmäßig wiederum stärker als das deutsche Westheer und — vielleicht mit Ausnahme der holländischen — auch ausgezeichnet bewaffnet und ausgerüstet. Das rechnerische Bild verschob sich erst, nachdem die geniale deutsche Führung und die Todesverachtung des deutschen Soldaten — man denke nur an die Fallschirmtruppen — die holländische Armee ausgeschaltet und die drei verbündeten Flandernheere eingekreist und vernichtet hatten. In der letzten Phase der Schlacht im Westen allerdings, im Endkampf gegen Frankreich, war Deutschlands Wehrmacht auch zahlenmäßig überlegen. Daß sie diese Überlegenheit aber in so kurzer Zeit zu einem derart vernichtenden Schlage auszugestalten wußte, ist wiederum ein leuchtender Beweis für die bessere deutsche Führung und den besseren deutschen Soldaten.

Wo immer der deutsche Soldat Gelegenheit hatte, sich von Mann zu Mann mit seinem Gegner zu messen, hat er sich als ein überragender Kämpfer und Könner erwiesen. Zahllos sind die Fälle — jeder Deutsche kennt sie aus den OKW.-Berichten sowohl, als aus den Kriegsberichten der Propagandakompanien —, in denen kleine deutsche Verbände und oft wenige Mann die stärksten Befestigungsanlagen genommen und zehnfach überlegene gegnerische Streitkräfte überrumpelt oder niedergekämpft haben. Infanteristen, Pioniere, Panzerjäger, Schnellbootmänner und alle anderen Waffen haben Heldentaten vollbracht, denen der Feind keine einzige ebenbürtige Leistung entgegenzusetzen hatte. Gewiß haben vor allem die Franzosen tapfer und da und dort heroisch gekämpft. Wir sind die letzten, die das leugnen würden. Dem nationalsozialistischen Soldatentum aber haben auch die Streiter der Dritten Republik keinen Widerpart zu leisten vermocht, geschweige denn die Briten, die sich nicht geschämt haben, selbst Feigheiten wie den Überfall auf die Altmark als Heldentaten auszuposaunen.

Marschall Pétain stellte in seiner Rundfunkrede mit Recht fest, daß Frankreich durch die Waffenstillstandsverträge zwar hart getroffen wurde, daß es aber die Ehre gerettet habe. Wir stimmen ihm zu. Wir haben auch Verständnis dafür, daß er — vor die Wahl gestellt, in seinem Lande zu bleiben oder über das Meer zu gehen — das Ausharren bei seinem Volk beschlossen hat. Der alte Marschall unterscheidet sich dadurch vorteilhaft von jenen anderen demokratischen „Volksführern", die ihre Länder in der Stunde der Not im Stiche gelassen haben und heute in London englisches Gnadenbrot essen. Auf das Konto dieser Feiglinge und Verräter kommen auch die acht Millionen französischen Flüchtlinge, die nach Pétains Angabe heute im nichtbesetzten Gebiet herumirren. Diese Elendsscharen verdanken ihr Los ausschließlich der hundsgemeinen Hetze, die von den Kriegsverbrechern seit Jahren gegen das nationalsozialistische Soldatentum betrieben worden ist. Millionen von Franzosen und Französinnen haben tatsächlich diesen prächtigen deutschen Soldaten für einen räuberischen Banditen und Frauen- und Kindermörder gehalten. Diese bodenlose Verleumdung ist vielleicht das größte Verbrechen, das die gestürzten Götzen der Plutokratie nicht nur am deutschen Volk, sondern auch an ihren eigenen Völkern begangen haben.

ts.

# Auftakt einer neuen Ordnung

„Im Westen keine besonderen Ereignisse", „nichts zu melden von den Fronten des Mutterlandes und Nordafrika". Mit diesen Worten beginnen die Wehrmachtberichte des deutschen und des italienischen Oberkommandos vom 26. Juni. Gleichzeitig melden sie aber, daß in der Luft der Kampf gegen England weitergeht. Beide Wehrmachtberichte bringen damit zum Ausdruck, daß der Krieg der beiden Achsenmächte um ein neues und besseres Europa in eine neue und entscheidende Phase getreten ist. Zwei Fragen stellen sich in diesem Zusammenhang von selbst:

1. Welche Wirkung hat die endgültige Niederwerfung Frankreichs auf die neutralen und nichtkriegführenden Mächte gehabt und

2. welche Folgerungen zieht man in England aus der nach dem Ausscheiden Frankreichs völlig veränderten Kampflage?

Auf die erste Frage hat u. a. der schweizerische Bundespräsident Pilet-Golaz eine Antwort zu geben versucht. In einer Rundfunkbotschaft an alle Eidgenossen erklärte er: „Der gewaltige Aufbau eines neuen Europas, der dem Friedensschluß folgen wird, wird auf allen Gebieten große Anstrengungen notwendig machen... Der große Zeitpunkt der Wiedergeburt ist gekommen. Jeder muß den alten Menschen ablegen. Es gilt die Forderung: nicht schwatzen, sondern handeln, nicht genießen, sondern erzeugen, nicht fordern, sondern geben."

Diese Äußerung zeigt doch, daß die Welt hellhörig geworden ist. Die Einsicht in die notwendigen wirtschaftlichen Folgen werden in Zukunft das Wachstum von Verständnis und Vernunft noch fördern, in der Schweiz wie anderswo.

Übereinstimmend erkennt die Auslandspresse an, daß die deutschen und italienischen Waffenstillstandsbestimmungen hart für den Besiegten, aber nicht unehrenhaft sind. Andere Bedingungen, so wird allgemein festgestellt, hätte Frankreich kaum erwarten können. Häufig findet man den Hinweis, daß Frankreich jetzt für die Sünden seiner Vergangenheit, nicht nur der Volksfrontgroßen vom Schlage Leon Blums büßen muß. Die italienischen und spanischen Blätter betonen mit Recht, daß die Waffenstillstandsbestimmungen die Voraussetzung für eine neue friedliche Ordnung in Europa sind.

Welche Folgerungen will man in England ziehen? Auf diese Frage hat Churchill mit seiner Unterhauserklärung, die man in Belgrader politischen Kreisen als „die miserabelste Ansprache eines britischen Premiers, aus der eine tiefe Katzenjammerstimmung sprach", bezeichnete, keine Antwort gegeben; die britischen Beziehungen zur Regierung des Marschalls Pétain — man spricht von der „Regierung in Bordeaux" — sind vorläufig unklar. Ein Emigrantenklüngel versucht die Bildung einer Nebenregierung, der natürlich ebensowenig Bedeutung zukommt wie den Hotelzimmerkabinetten der Sikorski, Koht, Kleffens und Pierlot. Tokio hat bereits erklärt, daß es allein die Regierung Pétains anerkenne, Washington desgleichen.

Wie sich England die Kriegführung weiter denkt, könnte man eher einer Erklärung des parlamentarischen Staatssekretärs im Informationsministerium, Harold Nicolson, entnehmen, wenn es eben nicht Mr. Nicolsons Aufgabe wäre, Propaganda zu machen oder, wie man in London sagt, das englische Volk zu „informieren". Mr. Nicolson ist im Gegensatz zu seinem Herrn und Meister Duff Cooper ein bei aller angeborenen britischen Beschränktheit kluger und weitfahrener Mann. Aber auch ihn hat der Haß gegen den Nationalsozialismus frühzeitig so blind gemacht, daß er Wunschträume nicht mehr von der Wirklichkeit unterscheiden kann. Die Gabe des „Face facts", die Tatsachen zu sehen, deren sich die Engländer zu unrecht so gern rühmen ist auch ihm verlorengegangen. So behauptet er jetzt allen Ernstes, daß England in nicht zu ferner Zeit die Überlegenheit in der Luft (!) besitzen werde. Noch immer verfüge England außerdem über die Herrschaft auf den Meeren. Die britische Völkergemeinschaft sei in ihren Grundfesten so stark und besitze so unermeßliche Rohstoffe, daß England in der Lage sei, den Krieg bis zum siegreichen Ende weiterzuführen.

Mr. Nicolson täte gut, die Rundfunkrede des alten Pétain zum Waffenstillstandsabschluß zu studieren. In ihr wird mit dem Irrglauben an die Wirkung des Geldes, des Goldes und der Blockade glatt aufgeräumt. „Was zuerst unterstrichen werden muß", so betonte Pétain, „sind die tiefen Illusionen, die sich Frankreich und seine Alliierten von ihrer wirklichen militärischen Kraft und von der Wirksamkeit der wirtschaftlichen Waffe, der Blockade usw. gemacht haben. Weder heute noch gestern" — der Marschall hätte hinzufügen können: „Noch morgen" — „gewinnt man einen Krieg nur mit Gold und Rohstoffen. Der Sieg hängt von den Effektiven, von dem Material und der Art ihres Einsatzes ab."

Mr. Nicolson hat jetzt bereits Gelegenheit, Beobachtungen über den Einsatz der deutschen Luftwaffe anzustellen, der allerdings im fühlbaren Gegensatz zu den feigen nächtlichen Einflügen der Royal Air Force nach Deutschland steht. Der Traum von der Überlegenheit der britischen Luftwaffe in nicht ferner Zeit dürfte „in nicht ferner Zeit" ebenso vergangen sein wie der Traum von der Herrschaft der Grand Fleet in der Nordsee, im Kanal und an der Atlantischen Küste. In die Überlegenheit auf den Ozeanen muß sich England seit Ende des Weltkrieges mit Amerika teilen, und im Fernen Osten hat Japan Ansprüche angemeldet, die mit der britischen Überlegenheit schwer zu vereinen sind. Da ist selbst Mr. Duff Cooper bescheidener und nannte den Atlantischen Ozean die Wand, an die England mit dem Rücken gelehnt nun zum Endkampf antreten mußte.

Wir gönnen Mr. Nicolson und seinen Landsleuten ihre Illusionen. Sie sind unsere besten Verbündeten. Wohin sie führen, hat Pétain im Namen Frankreichs jetzt feststellen müssen. Eine solche Einsicht wird man aber weder von Winston Churchill noch von Mr. Nicolson noch von irgendeinem der Londoner Kriegshetzer erwarten dürfen. Selbst nach der Niederlage nicht.

## Französisches Parlament soll einberufen werden

**Berlin, 26. Juni**

Die Rundfunkrede Marschall Pétains am Dienstagabend schloß den „Tag der nationalen Trauer" ab. Jetzt beginnt in Frankreich die Aufbauarbeit.

Die Regierung beabsichtigt, das französische Parlament schon in den nächsten Tagen einzuberufen. Der Tagungsort steht jedoch noch nicht fest. Er wird mit dem neuen Sitz der französischen Regierung, die am Mittwoch Bordeaux verließ, identisch sein.

**Admiral Suzuki Vizepräsident des Geheimen Staatsrates.** Wie in Tokio verlautet, wurde Admiral Suzuki zum Vizepräsidenten des Geheimen Staatsrates ernannt.

„Verbrennen" Sie nicht das Aroma Ihrer guten Cigarette*)

ATIKAH 5₰

*) Rasche, kräftige Züge lassen eine zu scharfe Glut entstehen, die das Aroma „verbrennt". Nur durch genießerisch langsames Ziehen vermeidet man eine Überhitzung des Rauches und bringt das Aroma zur vollen Entfaltung.

# Italiens neue Kriegslage

*Drahtbericht unseres römischen Berichterstatters*

**sl. Rom, 26. Juni**

Durch die Kapitulation Frankreichs hat die Kriegslage Italiens naturgemäß eine grundlegende Verschiebung erfahren. Die Franzosen hatten im westlichen Mittelmeer sechs Schlachtschiffe, darunter die „Dunkerque", fünf schwere Kreuzer, acht leichte Kreuzer und etwa 27 Aufklärer und Zerstörer zur Verfügung. Toulon, Korsika, Biserta, Tunis und Oran waren nächste Stützpunkte der französischen Macht.

Die gesamte Stoßkraft der italienischen See- und Luftstreitkräfte richtet sich nun gegen die im östlichen Mittelmeer konzentrierte englische Flotte. Man darf diese auf vier Schlachtschiffe, neun Kreuzer, ein Flugzeugmutterschiff und 22 Zerstörer schätzen. Von den neun Kreuzern wurde einer, die „Calypso", bereits versenkt. Man hatte in Italien mit der Möglichkeit gerechnet, daß die Engländer noch vor der französischen Übergabe einen Durchbruch nach Gibraltar zu erzwingen versuchen würden, das sie augenblicklich noch kontrollieren. Das ist nicht geschehen. Die Flucht durch den Suezkanal ins Rote Meer und in den Indischen Ozean ist noch problematischer. Ein englischer Sachverständiger, General Aller, hat seinen Landsleuten schon vor Jahren gesagt, daß die englische Flotte im Ernstfalle im Mittelmeer sitzen werde wie die Maus in der Falle

Die Kämpfe an der Cyrenaika-Grenze — die heftigen britischen Angriffe sind überall zurückgeschlagen worden — sind nicht nur wegen der Möglichkeit einer Verwicklung mit Ägypten von Bedeutung, sondern auch, weil die Engländer glaubten, von hier aus die islamitische Welt gegen die Achsenmächte ins Treffen führen zu können. Unmittelbar nach dem Kriegseintritt Italiens haben sie die seit Jahren emigrierten Senussi-Häuptlinge aus Libyen zusammengerufen und ihnen die Eroberung der Oase Dschara-Bub in Aussicht gestellt, die an der libysch-ägyptischen Grenze an einer von Tobruk nach Süden führenden Straße liegt. Hier sollte der Heilige Krieg des Islam erklärt werden. Durch den erfolgreichen Einsatz der libyschen Streitkräfte, die unter Führung von Marschall Balbo kämpfen, ist dieser Plan vereitelt worden, an dem die Agenten des englischen Secret Service maßgebend Anteil hatten. Die Engländer hatten sich ferner insofern verrechnet, als die Erklärung des Heiligen Krieges in der arabischen Welt nur dann Aussicht auf Erfolg hätte, wenn sie von den heiligen Stätten des Islams, Mekka und Medina, ausginge. Diese aber befinden sich im Besitze des Neutralen Ibn Saud.

Auch die aus Ägypten vorliegenden Nachrichten beweisen, daß man dort sehr wenig geneigt ist, für Englands Interessen gegen Italien zu Felde zu ziehen. Der englischen Propaganda tritt von ägyptischer Seite wachsender Widerstand entgegen. Es hat in Kairo großes Aufsehen erregt, daß der junge König Faruk an der Enthüllung eines Denkmals für den ägyptischen Nationalisten Mustapha Kemal teilnahm, das die Inschrift trägt: „Ägypten kann sich nicht als unabhängig betrachten, solange nicht der letzte englische Soldat ägyptischen Boden verlassen hat. Erst mögen die Engländer gehen, dann möge man verhandeln."

## Der italienische Gesandte hat Kairo verlassen

Der italienische Gesandte in Ägypten, Graf Mazzolini, hat Kairo verlassen, um sich nach Rom zurückzubegeben.

Durch diese Maßnahme gibt Italien eine indirekte Antwort auf die Erklärung der ägyptischen Regierung, die zwar nicht den Krieg an Italien erklärt, aber die diplomatischen Beziehungen abgebrochen hat. Auch der ägyptische Gesandte in Rom hat Italien bereits verlassen.

Wie berichtet, wird die Haltung Ägyptens in politischen Kreisen Roms schon seit längerer Zeit als auf die Dauer nicht tragbar erachtet. Sie entspricht in ihrer Zweideutigkeit auch nicht der Haltung des ägyptischen Volkes, das von einem Krieg gegen Italien nichts wissen will und die Handlangerrolle verabscheut, die ihm von England zugedacht ist.

Zutreffend bezeichnet „Tevere" heute Ägypten als den Eckpfeiler im englischen Reichsgebäude, weil es die Verbindung zwischen Mutterland und Indien sichere. England stütze sich, wie der „Tevere" weiter ausführt, in dem Kampf, der jetzt mit den Achsenmächten begonnen habe, auf drei Kräfte: seine Flotte, Ägypten und die Sicherheit des Mutterlandes.

## Alte Freundschaft rostet doch!

**Vatikanstadt, 26. Juni**

Durch den Waffenstillstand der Achsenmächte mit Frankreich hat die Atmosphäre unter den nach der Vatikanstadt übergesiedelten früheren diplomatischen Vertretern in Rom eine starke Trübung erfahren. Das einstige gute Einvernehmen ist in das direkte Gegenteil umgeschlagen. Der französische Botschafter und der englische Gesandte sind Feinde geworden und grüßen sich nicht mehr. Die gleiche Haltung haben Mitglieder der französischen Botschaft gegenüber den Engländern eingenommen.

Bezeichnenderweise nehmen die belgischen und polnischen Vertreter eine analoge Haltung gegen den englischen Gesandten ein, da sie in England den wahren Schuldigen für die Katastrophe ihrer Länder sehen. Die Vatikanpolizei überwacht alle diese Persönlichkeiten, deren Leben keineswegs mehr angenehm ist, da sie nicht mehr mit anderen Personen innerhalb und außerhalb des Vatikans, auch nicht telephonisch, in Verbindung treten können. Ihr Leben muß sich in dem kleinen Palais Santa Marta abspielen. Die einzige Zerstreuung bildet ein Nachmittagsspaziergang in den Vatikangärten, wobei die jetzt offenen Feinde bemüht sind, sich aus dem Wege zu gehen.

# Churchill sehr nervös

*Eigener Bericht des Völkischen Beobachters*

**hk. Belgrad, 26. Juni**

Nach Ansicht neutraler Belgrader Beobachter hat sich Churchill am Dienstag im Unterhaus weitgehende Zurückhaltung auferlegen müssen, weil seine Pläne noch nicht ausgereift sind. Die englische Regierung warte das Eintreffen Reynauds ab. Auch die Bemühungen, die eingeleitet wurden, um die Residenten und Statthalter der französischen Kolonien für Churchills schmutziges Spiel zu gewinnen, sind noch nicht abgeschlossen. Lediglich auf diese Tatsache ist es zurückzuführen, daß England die Beziehungen zu der Regierung Marschall Pétain noch nicht offiziell abgebrochen hat. Churchill erklärte in seiner Unterhausrede, daß England die Beziehungen zu der Regierung Marschalls Pétain aufrechterhalten wolle, wenn dies möglich sein sollte.

Im Laufe der Sitzung kam es, nach hiesigen Informationen, zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen Churchill und Hore Belisha. Hore Belisha richtete an Churchill die Frage, welche Vorkehrungen die Regierung für den Fall getroffen habe, daß London aufgegeben werden müßte. Ob auch für diesen Fall die parlamentarische Kontrolle der Regierungstätigkeit gewährleistet sei.

Churchill antwortete in einem außerordentlich gereizten Ton. Er erklärte, die Regierung habe alle Möglichkeiten ins Auge gefaßt. Er hoffe, das englische Parlament werde nicht die gleichen Erfahrungen machen müssen wie das französische. Das englische Parlament werde seine Pflicht stets erfüllen können. Das gleiche gelte auch für die Presse.

Nach der Rede Churchills wird die politische Lage in London in Belgrad wie folgt beurteilt: Nach dem Ausscheiden Frankreichs ist England militärisch endgültig in die Verteidigung gedrängt worden. Da auch die Hoffnung auf ein Eingreifen der Vereinigten Staaten schwinden, wird die Lage der englischen Regierung immer schwieriger. Der Gedanke der Verlegung des Sitzes der Regierung nach Kanada wird immer ernster erwogen. Die Vorbereitung zu diesem Schritt gehen mit großer Beschleunigung weiter.

## Britische Verstärkungen für Gibraltar

**Rom, 26. Juni**

Das britische Schlachtschiff „Hood", zwei Kreuzer und zwei Torpedojäger sind, wie aus Algeciras gemeldet wird, am Dienstag in den Hafen von Gibraltar eingelaufen.

Seit Dienstag wird der Wachdienst in der Meerenge nur noch von englischen Kriegsschiffen und nicht mehr, wie bisher, auch von französischen, versehen.

# Was geschieht am Panama-Kanal?

**Rom, 26. Juni**

Ein großer Teil der bisher in Hawai stationierten amerikanischen Flotte hat, wie aus Washington gemeldet wird, Honolulu in Richtung auf den Panama-Kanal verlassen.

Einigen Blättern zufolge soll es sich um neue Flottenmanöver handeln, während andere Zeitungen von einer freundschaftlichen Geste der Vereinigten Staaten gegenüber Japan sprechen, das das lange Verbleiben der Flotte in Hawai als Herausforderung betrachtet habe.

Nach einer Meldung des englischen Rundfunks sind die Gewässer an beiden Ausgängen des Panamakanals miniert worden! Ferner berichtet die „New York Daily News" darüber, daß schwerste Eisenbahnartillerie nach der Atlantikseite der Kanalzone geschickt und die Verteidigungsstärke der Kanalzone auf 30 000 Mann festgelegt worden sei. In amerikanischen Marinekreisen wird dazu erklärt, die Minenauslegung stehe im Zusammenhang mit den im Juli beginnenden großen amerikanischen Flottenmanövern.

Im republikanischen Konvent hat der frühere USA.-Präsident Hoover auf die Notwendigkeit hingewiesen, daß die USA. vom Kriege ferngehalten werden müßten, obgleich sie hinreichend für ihre Verteidigung Sorge zu tragen hätten. Der frühere Präsident kritisierte ferner lebhaft die Politik des New Deal.

# Die Presse der anderen

**Frankreichs verdiente Niederlage**

Frankreich hat verloren, weil es die Niederlage verdiente. Der Krieg, so schrieb einst Clausewitz, ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. Frankreich hat bei der Kriegführung die gleichen Fehler begangen, wie auf politischem und diplomatischem Gebiet in den letzten zwanzig Jahren. Ebenso wie Frankreich nichts von der idealen Revolution des Faschismus und Nationalsozialismus begriffen hatte, ebenso hat es nichts von der Revolution begriffen, die von den beiden Regimen auf strategischem Gebiet durchgeführt und im Einsatz der Waffen vollbracht wurde.

*„Giornale d'Italia", Rom*

**Jetzt ist England allein**

Nach so vielen Jahrhunderten der Verschwörungen, Erpressungen und der mit dem Blut anderer geführten Kriege ist jetzt England allein. Es sucht vergeblich weiter nach Kanonenfutter. Nachdem es jetzt von einer Flut von Verwünschungen überschwemmt wird, entlehnt es in Ermangelung anderer Hilfe Verräter, Banditen, Emigranten und Leute ohne Vaterland.

*„Popolo d'Italia", Mailand*

**Anrüchige militärische Moral Englands**

Man scheint englischerseits die Bombenziele nicht mehr entsprechend den internationalen Anstandsregeln, sondern nach zufälligen Umständen auszuwählen. Welcher militärische Zweck z. B. sollte mit dem letzten nächtlichen Besuch englischer Flieger in Dänemark verbunden sein? Planlos fliegt man ein über Jütland und Fünen, wirft einige Leuchtbomben und vollkommen überflüssig auch Sprengbomben auf Wiesen und Felder ab, mit dem Erfolg, daß eine Kuh und ein Pferd als Schwerverletzte auf der Opferliste der englischen Luftwaffe erscheinen. Man kann nur den Kopf schütteln über diese merkwürdigen englischen Kriegsmaßnahmen. Die militärische Moral Englands scheint ebenso anrüchig zu sein, wie es die politische ist.

*„Faedrelandet", Kopenhagen*

**England der Sammler unbefriedigender Verbündeter**

Wenn es jemals eine Nation gab, die als Sammler unbefriedigender Verbündeter Pech hatte, so ist es England in diesem Kriege. In weniger als zehn Monaten sind England fünf verbündete Nationen „untreu" geworden, und der Fall Frankreichs hat allem die Krone aufgesetzt. Heute steht England ohne einen einzigen Verbündeten mutterseelenallein.

*„New York Sun", Newyork*

**Kein Volk konnte anders verfahren**

Man habe im allgemeinen in der Welt erwartet, daß Deutschland mit gleicher Münze zurückzahlen würde. Aber während nach dem Weltkriege die Westmächte versucht haben, Deutschland moralisch zu demütigen, ja, es direkt zu schmähen, läßt Deutschland dem tapferen geschlagenen Gegner seine Ehre. Kein Land konnte nach dem Waffenerfolg anders verfahren als Deutschland.

*„Kauppalehti", Helsinki*

**Das Duell Churchill—Pétain**

Die Wunden, die das Wortduell zwischen Bordeaux und London — Pétain gegen Churchill — schlug, werden lange Zeit zur Heilung brauchen. Frankreichs Ehre und Tapferkeit werde vom Gegner anerkannt. Das verbündete England jedoch, das mit seiner Hilfe nicht das harte Schicksal abwenden konnte, klagt in dieser düsteren Stunde die französische Nation und Regierung an, ihre Verpflichtungen versäumt zu haben.

*„Hufvudstadsbladet", Helsinki*

**Das hat sich W. C. wesentlich anders vorgestellt**

Churchill steht jetzt vor seiner Lebensaufgabe, deren Notwendigkeit er oft genug in der letzten Zeit propagiert hat, nämlich mit der Waffe die mitteleuropäische Großmacht Deutschland, den gefährlichsten Konkurrenten der britischen Hegemonie, zu vernichten. Dieser Aufgabe kann Churchill nun nicht mehr ausweichen. Es ist nicht allen vergönnt, im Alter erleben zu dürfen, worauf man die Arbeit seiner besten Jahre gerichtet hat. Allerdings hat sich Churchill als „großer britischer Staatsmann" vielleicht vorgestellt, der Kampf würde anderswo als in „Old England" vor sich gehen. Auch die Form des Kampfes hat er sich wahrscheinlich wesentlich anders vorgestellt.

*„Folkets Dagblad", Stockholm*

# England und die deutsche Revolution

*Von unserem ehemaligen Londoner Berichterstatter*

Es mochte im zeitigen Frühjahr des Jahres 1937 gewesen sein, daß ich mich das erstemal mit einem Engländer, dessen Bekanntschaft ich vorher nur flüchtig gemacht hatte, in einem der vielen Klubs der Carlton House Terrace traf. Der Engländer war gleichfalls Journalist. Als politischer Kommentator am Londoner Rundfunk hatte er sich einen Namen erworben. Heute vertritt er als „Unabhängiger" einen ländlichen Wahlkreis der Grafschaft Devonshire im Unterhaus. Er kannte die Welt. Er kannte auch Deutschland, an dem er sogar mit der verstiebten Zuneigung des Intellektuellen, dabei gleichzeitig sentimentalen und unlogischen Briten hing. Sein Deutschland war allerdings das idealistische Phantom eines weichherzigen, alle Welt mit unerwünschtem Mitleid beglückenden Liberalen. Aber gerade die Gegensätzlichkeit unserer Auffassungen und Vorstellungen hob unser Gespräch über den üblichen Austausch von politischen Gemeinplätzen hinaus und gab ihm jene Spannung, die sich in der Folgezeit in jedem Gespräch zwischen Deutschen und Briten immer mehr verstärkte.

Während wir so, halb deutsch, halb englisch, in unsere Wechselrede eintraten, ging unser Blick aus dem Fenster über die noch kahlen Bäume und Sträucher des St.-James-Parkes zu den Türmen und Türmchen des Westminsterpalastes, die vom Nebel grau verhangen waren. Von der Nebelhaftigkeit der britischen Politik, ihrer Abhängigkeit von den gleichsam atmosphärischen Schwankungen dessen, was man die öffentliche Meinung nennt, war denn auch zu Beginn die Rede. Beide waren wir der Auffassung, daß noch zur Stunde, da wir unser Gespräch führten, alle Wege zu einem deutsch-englischen Gesamtausgleich, einem „Peaceful Settlement" offenständen. Der erste Schock der Wiederbesetzung der Rheinlande war überraschend schnell überwunden worden, auch wenn die hohe Beamtenschaft des britischen Außenamtes diese französische Niederlage als eigene Schlappe empfunden hatte, die wettzumachen ihr eifrigstes Bestreben war. Auch der im Sommer 1935 erfolgte Abschluß des Flottenabkommens, der Zukunftswechsel auf eine englische Gegenleistung, stand noch in lebendiger Erinnerung.

Ein neuer deutscher Botschafter hatte seinen Einzug in die Carlton House Terrace No. 9 gehalten und der seiner Vollendung entgegengehende Umbau des Botschaftsgebäudes konnte beinahe als symbolisch gelten für eine Neufundierung der deutsch-englischen Beziehungen.

Der Empfang des neuen Botschafters durch die englische Presse war allerdings nicht frei von mißtrauischen Nebentönen. Vielen Engländern wolle es nicht in den Kopf, daß in der protokollarischen Fiokel die Ehre zu besitzen, das Deutsche Reich am Hofe von St. James zu vertreten, der Nachdruck auf dem Wort Ehre nicht allein auf deutscher Seite liegen sollte. Deutschfeindliche Blätter wie der „Daily Telegraph" und die inzwischen mit ihm verschmolzene „Morning Post" gaben mehr oder minder deutlich bereits zu verstehen, daß von deutschen Forderungen nicht gesprochen werden könne, allenfalls von englischen Zugeständnissen im Rahmen einer Gesamtregelung. Damit war unser Gespräch an dem Punkt angelangt, an dem damals bereits und später noch viel mehr jedes deutsch-englische Gespräch ins Stocken geriet, bei der Frage nämlich, was denn England unter dieser nebelhaften „Gesamtregelung" verstehe.

England hat auf diese Frage niemals eine Antwort gegeben oder dann erst — man denke an die Rolle von Lord Halifax im Chatham-House —, als die Fronten bereits gezogen waren, als vollkommen klar war, daß England niemals und unter keinen Umständen bereit sein würde, das neue Reich als eine dem Empire gleichberechtigte Macht auf dem europäischen Festland anzuerkennen. England antwortete durch Mr. Eden auf eine immer wieder klar gestellte Frage seinerseits mit Fragebogen. Im Frühjahr 1937, da ich dieses Gespräch in einem Londoner Klub führte, war England ebensowenig wie um die Jahrhundertwende und später bereit, Deutschland im Rahmen der britischen Weltordnung mehr anzuerkennen, als die bescheidene Rolle des Juniorpartners in einer Firma, die im stärksten Konkurrenzkampf mit dem im Weltkrieg emporgewachsenen zweiten Seniorpartner, den Vereinigten Staaten von Amerika, stand.

Die Frage der „Methoden", die von London aus in die Debatte geworfen wurde, um hinter ihr die grundsätzliche Verweigerung zu verbergen, spielte dabei eine völlig untergeordnete Rolle. England selbst bediente sich, um seinen Schiedsrichteranspruch über Europa festzuhalten, verschiedenster Methoden. Die bereits 1935 beginnende Auseinandersetzung zwischen der Kriegspartei um Churchill und seinen Trabanten unter den Liberalen und Labourleuten auf der einen Seite und der Hauptmasse der Konservativen einschließlich der City auf der anderen Seite war nur ein Streit um die Methode. Die Anhänger Chamberlains bereiteten den Konflikt unter Ausnutzung aller diplomatischen Möglichkeiten vor, allerdings in der stillen Hoffnung, Deutschland eine politische und diplomatische Niederlage zu bereiten, die England den Gang zu den Waffen ersparen würde. Churchill und seine Bande dagegen steuerte bewußt auf den militärischen Konflikt hin. In der Sache aber bestand zwischen ihm und Chamberlain kein Unterschied.

Ich erinnere mich noch sehr gut der Worte meines englischen Bekannten, die ich dann noch so oft hören sollte: „Warum könnt ihr Deutschen nicht warten und warum verzichtet ihr nicht auf diese oder jene Entscheidung in Erwartung einer späteren Erfüllung?" Heute wie damals war die Antwort auf eine solche Frage klar. Jeder Aufschub und jeder Verzicht wäre die Breiche gewesen, in die die britische Politik und Diplomatie eingebrochen wären, um den deutschen Führungsanspruch in Mitteleuropa auszuschalten. Daß dieser Versuch dennoch gemacht wurde, in Österreich sowohl wie in der Tschecho-Slowakei wie schließlich in Polen, mußte unabwendbar den Konflikt auslösen, von dem man sich im Frühjahr 1937 noch weit entfernt hielt, ja, auf dessen Vermeidung man gehofft hatte.

Und es war ja nicht nur die angebliche Frage der „Methoden", die zwischen England und Deutschland stand. Was die beiderseitigen Beziehungen noch stärker belastete und immer wieder jeden ehrlichen Versuch der Aussprache vereitelte, waren das gewollte Mißverständnis und der fanatische Haß der die westliche Zivilisation in Pacht besitzenden Briten gegen den Nationalsozialismus als Weltanschauung und als Ausdruck einer neuen politischen Lebensform. Die Engländer waren instinktsicher genug, um zu erkennen, daß die nationalsozialistische Revolution und der deutsche Führungsanspruch in Mitteleuropa eine innere Einheit bildeten. Der Zerstörung dieser Einheit diente die satanische und alttestamentarische Hetze gegen das politische Führerkorps des Reiches, gegen seine die Judenfrage lösenden Maßnahmen und Gesetze, gegen die Formen und Inhalte einer neuen Volksordnung und Gemeinschaft. Die oft gestellte Frage, welchem Engländer durch die nationalsozialistische Revolution auch nur ein Haar gekrümmt worden sei, ging einfach an der Tatsache vorbei, daß sich der Machtwille jedes einzelnen Engländers, das einmal Errungene zu verteidigen und zu erhalten, von jeder Revolution bedroht fühlt.

Das war auch gegenüber dem Frankreich der „Großen Revolution" nicht anders gewesen, dessen Vollstrecker Napoleon Bonaparte war. Damals schrieb Burke:

„Unsere Verfassung beruht auf Verjährung. Ihre einzige Autorität beruht darauf, daß sie seit unvordenklichen Zeiten bestanden hat."

Verjährung aber bedeutet dem Engländer Legalisierung. Das britische Empire besteht in seinen Augen vor Gott und der Geschichte zu Recht, weil alle Rechtsansprüche gegen den ehemaligen Raub verjährt sind.

„In diesem Volk war die Erhaltung des Errungenen ein eingefleischter Instinkt, der sich sogar vermaß, die eigene revolutionäre Tat von 1689 in eine 'Wiederherstellung' (Restoration) der Rechte und Freiheiten umzubiegen... Selbst der Schöpfer des modernen England, Oliver Cromwell, ist im allgemeinen Gebetbuch des Landes bis zur Gegenwart als Rebell bezeichnet worden, weil ihm nicht verziehen werden sollte, daß er zunächst einmal die Staatsgewalt an sich reißen mußte, bevor er seine Reformen vornehmen konnte."*)

Eine solche Feststellung — sie konnte bereits in jenem Londoner Klubgespräch getroffen werden — zeigt, daß die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit England tief in der geschichtlichen Entwicklung und Erfahrung begründet ist. Die Geschichte der Völker ist die Geschichte ihrer großen Revolutionen. Revolutionen aber ungeschehen machen wollen, heißt gegen das Lebensrecht der Völker verstoßen.

Als ich mich damals von meinem englischen Gesprächspartner verabschiedete, nannte er selbst das Dichterwort „Raum für alle hat die Erde". „Gewiß", so antwortete ich ihm damals, „aber doch nur dann, wenn dieser Raum nicht alleiniger Herrschaftsanspruch einer einzigen Macht ist, sondern gestaltete Ordnung großer Völker und Reiche."

Darum geht es im Kampf gegen England.

Dr. Th. Böttiger

*) (Adolf Hitler in seinem Buch „Deutschland und die Weltwirtschaft".)

Bald kommt die Abrechnung

# Englands Schuldkonto wächst

## 1.

Der Kampf gegen nichtmilitärische Ziele bei englischen Einflügen in Nord- und Westdeutschland wird auch auf See betrieben. Der deutsche Fischkutter „Jan Hinnick" ist vom Fischfang in der Nordsee in seinen Heimathafen zurückgekehrt und berichtet folgendes Erlebnis: Wir hatten den ganzen Tag gefischt und waren morgens um 2.15 Uhr in Sicht der Küste vor Anker gegangen. Ein Mann blieb auf Wache. Vorschriftsmäßig wurde die Ankerlampe gehißt.

**Um 2.35 Uhr meldete der Wachhabende, ein Flieger komme im Tiefflug auf den Kutter zu, werfe Leuchtraketen und schieße mit Maschinengewehren. Der Angriff wurde kurz darauf wiederholt, worauf der Fischer den Befehl gab, sofort die Ankerlampe zu löschen.**

Der feindliche Flieger, der die Position des Schiffes nicht mehr ausmachen konnte, flog dann in westlicher Richtung davon. Beim Überholen des Bootes wurden fünf Einschüsse an Deck und an der Bordwand festgestellt. Der Umstand, daß das Fahrzeug eine Ankerlampe führte, mußte, wie man in zuständigen deutschen Kreisen erklärt, dem englischen Flieger ohne weiteres sagen, daß er ein friedliches Fahrzeug vor sich hatte.

**Es handelte sich also um einen vorsätzlichen Angriff auf ein nichtmilitärisches Ziel. Wie das planlose Bombardieren nichtmilitärischer Landziele, so wird auch dieser Vorfall zur Vergeltung gegen England gebucht.**

## 2.

In London und ganz England wächst die Unsicherheit und Nervosität immer mehr. Alle beschäftigt die Frage, wie nun wohl die weitere Entwicklung des Krieges gegen England sein wird. Die allgemeine Nervosität hat auch das britische Luftfahrtministerium ergriffen. Die der RAF. gegebenen Angriffsziele lassen auf ein völliges Durcheinander schließen.

**In der Nacht vom 20. auf 21. Juni wurden insgesamt 371 Spreng- und Brandbomben auf deutsches Gebiet abgeworfen, 16 Zivilpersonen wurden getötet und 41 verletzt. Unter anderem wurde ein Bombenangriff auf die Stadt Duisburg geflogen, durch den drei Häuser und eine katholische Kirche schwer beschädigt wurden. In der Stadt Rhynern (Kreis Unna) wurden zwei Häuser zerstört, ein Haus schwer beschädigt. Auch auf viele kleine Orte, wie z. B. auf Ahlen, Oelde, Westfeld, Schmehausen, Stadtlohn und Sterkrade, wurden Bomben geworfen, durch die teils Schaden an Häusern, teils aber nur Flurschaden verursacht wurde.**

In der Nacht vom 23. zum 24., 6.40 Uhr, ist die RAF. schon dazu übergegangen, außer den üblichen Bombenangriffen auf kleine und kleinste Orte auf freiem Gelände stehende Gebäudekomplexe zu bombardieren. In der Nacht wurden z. B. zwei Bomben auf Styrum bei Mülheim-Ruhr abgeworfen, wodurch der Verwalter tödlich verletzt wurde. Es entstand wieder nur mäßiger Sachschaden. Auf das Schloß Rheydt, das drei Kilometer nordwestlich der Stadt Rheydt liegt, wurden sogar sieben Bomben geworfen, die aber kein Gebäude trafen, sondern nur Flurschaden anrichteten.

Glaubt das britische Luftfahrtministerium wirklich, mit derartigen Methoden das deutsche Volk auf die Knie zwingen zu können? Man scheint in London noch nicht begriffen zu haben, daß mit den Methoden, wie sie britische Flieger gegen wehrlose Araberdörfer angewandt haben, keine gleichen Erfolge im Kriege gegen Deutschland zu erzielen sind. Die deutsche Bevölkerung kann mit derartigen Mitteln nicht aus der Ruhe gebracht werden; denn sie weiß, daß der Gegenschlag der deutschen Luftwaffe der englischen Bevölkerung tausendfältige Schrecken bringen wird, wogegen die von einer unfähigen britischen Luftkriegführung verursachten nächtlichen Überfälle verblassen werden. Das britische Schuldkonto wächst.

## 3.

Ein englischer Fliegeroffizier, der in den ersten Tagen des Monats Juni zwischen Calais und Dover von einer deutschen Messerschmitt-Maschine abgeschossen und zu einer Notlandung gezwungen wurde, schildert in einem Brief seine Gefangennahme. Er berichtet u. a., daß er nach der Zerstörung seiner Maschine drei Tage lang mit der Garnison in Calais belagert wurde. Der kommandierende Transportoffizier (ein Kapitän zur See) wollte ihm nicht erlauben, einen der drei Zerstörer zu besteigen, die hereingekommen waren und mit nur ein paar Verwundeten an Bord wieder abfuhren. Er erklärte, ein jeder, auch er selbst, müsse Calais bis zum äußersten verteidigen. Der Kapitän zur See bestieg aber das letzte Schiff und stieß den Flieger zurück, der dann in deutsche Gefangenschaft geriet.

**Man könnte die Tatsache, daß ein hoher englischer Offizier den strikten Befehl zum Aushalten gibt und dann selbst verschwindet, als ein bedenkliches Zeichen schwindender Moral betrachten, wenn nicht der ganze Vorfall charakteristisch für die englische Einstellung wäre: andere zum Kampf aufzuhetzen und sich dann selbst zurückzuziehen.**

Wie hier der einzelne Engländer, so handelt auch die Gesamtheit. Von diesem Grundzug des englischen Charakters haben sich in den letzten Wochen alle diejenigen Völker überzeugen können, die erst von England in den Krieg gegen Deutschland gehetzt wurden, und dann, als sich der Kampf dem bitteren Ende zuneigte, von England schmählich verlassen wurden.

# Das Blutbad von Abbeville

### Eine Mitteilung des Brüsseler Hilfsausschusses für politische Gefangene

Brüssel, 26. Juni

Über das Schicksal eines Teiles derjenigen Belgier, die von den Franzosen verschleppt und zum Teil umgebracht wurden, teilt der Hilfsausschuß für politische Gefangene u. a. folgendes mit:

Nach den skandalösen Verhaftungen vom 10. Mai wurden aus Brügge drei Lastwagen mit politischen Gefangenen, darunter Degrelle und van Severen, nach Frankreich gebracht.

**Es handelte sich um insgesamt 72 Personen, deren Spuren in Abbeville wieder gefunden wurden, wo sie in einem Keller auf dem Großen Marktplatz untergebracht waren. Am 19. Mai, um 5 Uhr morgens, wurden 26 dieser Unglücklichen durch französische Soldaten an die Mauer gestellt und niedergeschossen. Die anderen wurden nach Rouen gebracht, wo bis auf weiteres ihre Spur verlorengegangen ist. Zuverlässige Mitteilungen weisen auf ihre Verbringung nach Südfrankreich hin.**

Drei der 26 Ermordeten wurden drei Tage später von den deutschen Soldaten aufgefunden. Bei einer Untersuchung, die am 12. und 16. Juni in Abbeville durchgeführt wurde, wurden verschiedene Kleidungsstücke aufgefunden, unter denen man mit Sicherheit die Hüte van Severens und seines Mitarbeiters Ryckvoort feststellte.

**Über die Mißhandlung und Erschießung belgischer Zivilpersonen durch die französischen Truppen laufen jetzt ständig neue Berichte aus der Provinz ein. Wie jetzt bekannt wird, ist u. a. auch der Bürgermeister der wallonischen Ortschaft Gouy-lez-Piéton im Gebiet von Charleroi von den Franzosen ohne irgendeinen Grund erschossen worden. Bei Gembloux wurde eine ganze Bauernfamilie von den französischen Soldaten hingemordet.**

# Arbeitsdienst in Krieg und Frieden

### Eine Rundfunkansprache des Reichsarbeitsführers

Berlin, 26. Juni

**In einer Feierstunde des Rundfunks anläßlich der fünften Wiederkehr des Tages der gesetzlichen Einführung der Arbeitsdienstpflicht sprach am Mittwochabend Reichsarbeitsführer Reichsleiter Konstantin Hierl.**

Die hohe Bedeutung des Gesetzes vom 26. Juni 1935 als wichtiger Bestandteil des großen nationalsozialistischen Erziehungswerkes unseres Führers rechtfertige es, so führte er u. a. aus, dieses Erinnerungstages auch heute inmitten des Ablaufes großer geschichtlicher Ereignisse zu gedenken.

Schon heute, nach nur fünf Jahren, trage dieses Erziehungswerk seine Früchte in dem Geist und der Haltung des jungen Volkes auf den Schlachtfeldern und in der Heimatfront. Von den im Felde stehenden jungen Männern seien über zweieinhalb Millionen durch die Schule des Reichsarbeitsdienstes gegangen. Unsere Wehrmacht habe dadurch einen für die hohen Aufgaben des Soldaten im Kriege körperlich und seelisch vorbereiteten Ersatz erhalten, wie keine andere Wehrmacht der Welt.

Die Männer des Reichsarbeitsdienstes waren die ersten, erklärte der Reichsarbeitsführer weiter, die im Frühsommer 1938 auf Befehl des Führers zum Bau des Westwalles den Spaten in die Erde stießen. Als dann der Krieg kam, da marschierten 550 Abteilungen als Wegbereiter und Helfer der Soldaten mit nach Polen hinein. Unterdessen setzten 300 Abteilungen im Rahmen des Westheeres den Ausbau des Westwalles und seines Vorfeldes fort.

Um die über den Krieg hinwegreichende dauernde Bedeutung des Reichsarbeitsdienstes hervorzuheben, hat der Führer die Fortführung des Reichsarbeitsdienstes auch während des Krieges befohlen. Diese Aufgabe mußte gelöst werden, obwohl 60 v. H. unserer Führer als Soldaten bei der Wehrmacht eingesetzt sind. Von unseren während des Krieges neu aufgefüllten Reichsarbeitsdienstabteilungen sind alle nicht für Ersatzzwecke Benötigten für Wehrmachtsaufgaben eingesetzt.

Als Bautruppen, in der Nachschuborganisation des Heeres oder der Bodenorganisation der Luftwaffe finden sie Verwendung für Hilfsdienste, die für die militärischen Operationen wichtig und unerläßlich sind. An der Loire wie an der Weichsel, an der Küste des Ärmelkanals und in den norwegischen Bergen am Polarkreis sind junge deutsche Arbeitsmänner am Werk.

Ich habe bei meinen Frontbesuchen feststellen können, daß sie überall mit jugendlicher Begeisterung und Einsatzbereitschaft bei ihren Arbeiten sind, und ich habe ihr Bewußtsein stärken können, daß auch sie am Siege mitarbeiten.

Reichsleiter Hierl ging dann auf die Arbeitsdienstpflicht der Mädchen ein, deren allgemeine Durchführung bei Beginn des Krieges durch Ministerratsbeschluß ins Werk gesetzt wurde. Im Vollzug dieses Beschlusses sei die Stärke des weiblichen Arbeitsdienstes seit Kriegsbeginn verdreifacht worden. Auch der Einsatz der weiblichen Arbeitsdienstjugend diene im Kriege der Erfüllung von Kriegsaufgaben.

Die 2000 weiblichen Arbeitslager sind wichtige Stützen der Heimatfront. Sie senden ihre Arbeitsmaiden aus, um den im Kriege doppelt schwer belasteten Hausfrauen und Müttern besonders auf dem Lande zu helfen. Die Arbeitsmaiden sollen Hilfe bringen nicht nur durch ihrer Hände Arbeit, sondern auch mit ihren jungen Herzen, indem sie Frische und Frohsinn, Sonne und Wärme, Glauben und Zuversicht hineintragen in manche durch Kriegsverhältnisse bedrückte Familie.

Dann erinnerte Reichsarbeitsführer Hierl daran, daß der Reichsarbeitsdienst seiner wesentlichsten Bestimmung nach kein Instrument des Krieges, sondern ein Instrument aufbauender Kulturarbeit ist. Gewaltige Aufgaben auf den Gebieten des sozialen und kulturellen Aufbaues werde der Genius des Führers dem deutschen Volke nach dem Kriege weisen. Noch ist Krieg. Unsere Gedanken aber dürfen am heutigen Erinnerungstage vorauseilen in die Zeit nach dem Kriege, hin zu dem kommenden großen Friedenswerk, dem ja auch aller Kampf und alle Opfer dieses Krieges dienen. Im Rahmen dieses Aufbauwerkes zeichnen sich für den Reichsarbeitsdienst sehr große und schöne Aufgaben ab. Als große nationalsozialistische Schule der Nation wurde der Reichsarbeitsdienst geschaffen, als solche hat er im Frieden und im Kriege gewirkt und dies ist auch in Zukunft erst recht sein Sinn und Zweck.

---

**Jugendfilmstunde 1939/40.** Die Spielzeit der Jugendfilmstunde 1939/40, die am 5. November vergangenen Jahres durch Dr. Goebbels im Ufa-Palast am Zoo in Berlin eröffnet wurde, wird am 30. Juni für das ganze Reich in Danzig im Rahmen einer kulturellen Feier der HJ. und des BDM. abgeschlossen.

vb. **Der Reichsjustizminister im Warthegau.** Auf seiner Reise durch den Warthegau besuchte der Reichsminister der Justiz Dr. Gürtner auch Litzmannstadt, um dort das Landgericht und andere Dienststellen der Justiz zu besichtigen.

**Deutsches Viertel für Krakau geplant.** Wie die „Warschauer Zeitung" berichtet, besteht die Absicht, in Krakau ein besonderes deutsches Viertel zu errichten, in dem die zahlreichen Behörden untergebracht und darüber hinaus auch Wohnbauten ausgeführt werden sollen.

# Bumerang „Blockade"

*Von Gauleiter z. b. V. Dr. Herbert Albrecht MdR.*

Mit der fortschreitenden Besetzung der Kanalhäfen von Rotterdam bis Brest dürfte England langsam begreifen, daß der gegen Deutschland frivol geschleuderte Bumerang der „Blockade" nunmehr mit erhöhten Touren auf das eigene hohle Hirn zurückzukommen beginnt.

**„Der Kanal" ist die maritime Herzschlagader Englands.**

Diese liegt nunmehr im Bereich der deutschen Ferngeschütze, die jeden Schiffsverkehr unmöglich machen können. Die deutschen Geschütze überspannen diese Schlagader an ihrer engsten, nur 38 Kilometer breiten Stelle zwischen Calais (bis 1558 englisch!!) und Dover. Unsere Stukas können bald, von Stützpunkten den ganzen Kanal entlang, Schiff auf Schiff unter ihre „Obhut" nehmen. Sie können dafür sorgen, daß dieser Kanal, durch den bisher die Lebensmittelzufuhr nach England zu 80 v. H. geschleust wurde, verödet.

Die englische Lebensmitteleinfuhr geht überwiegend über den Londoner Hafen. Nach dem Ausfall von Skandinavien und Holland als Lebensmittellieferanten erhält „Der Kanal" für die englische, nunmehr zwangsläufig verstärkte Lebensmittel- und Rohstoffeinfuhr aus anderen Erdteilen erhöhte, ja, entscheidende Bedeutung.

**Das Verteilernetz der britischen Insel geht zu 80 v. H. vom Londoner Hafen aus.**

Dessen Lahmlegung würde für Englands Versorgung die Katastrophe bedeuten. Andere englische Häfen haben in keiner Weise die hafentechnischen Voraussetzungen zur Übernahme der Funktionen Londons.

Der Hafen der englischen Hauptstadt selbst aber liegt jedem ernstlichen Angriff der deutschen Luftflotte offen. Die großen Getreidesilos, Öltanks, Speicheranlagen usw. liegen alle direkt am Hafen. England hat in seiner sturen Überheblichkeit nie mit dem gerechnet, was heute ist. Es hat daher kaum bombensichere Lebensmittelanlagen, vor allem aber keine Vorräte im versteckten Landesinneren gestapelt.

Kurz vor Kriegsbeginn erklärte der jetzige neue Botschafter Englands in Spanien, Sir Samuel Hoare, daß

**die Lebensmittelvorräte der Insel für drei Monate ausreichen**

würden. Wir dürfen ohne weiteres annehmen, daß bei dem katastrophalen Schiffsraummangel, der Umstellung auf vermehrte überseeische Einfuhren und dem weiteren treibstofffressenden Weg um Afrika bisher schon diese Vorräte weitgehend im „Abbau" begriffen waren; die deutsche „Blockade des Kanals" aber ist zwangsläufig das Ende jedes Vorrats in England. (Ob auch des riesigen Vorrats an dummdreistem Größenwahn?!)

Englands plutokratischer Liberalismus ließ die Böden der Insel versteppen. Jetzt nun ist der Ruf nach „Ausnützung jedes Fleckchens Erde" eine Erkenntnis, über der, wie über ganz England, geschrieben steht: Zu spät!

Die Ackerfläche Englands ging seit Weltkriegsende um 25 v. H. zurück bei einer Zunahme der Bevölkerung um 10 v. H. Dazu beträgt die englische Schiffstonnage für Handelsschiffe bei Beginn dieses Krieges über eine Million Tonnen weniger als 1914. Hierbei stieg die Durchschnittstonnage pro Schiff außerdem von 3000 auf 6000 Tonnen. Gewissermaßen macht also heute die Vernichtung eines Handelsschiffes soviel aus wie im Weltkrieg die Vernichtung von zwei Schiffen. Zudem haben nur die größten Schiffe die für empfindliche Lebensmittel erforderlichen Kühlanlagen. Diese Schiffe aber werden weitgehend für Truppentransporte und andere Kriegsleistungen benötigt.

Lediglich Englands Weizenanbaufläche stieg seit 1914 in geringerem Maße. Der Gerstenanbau ging um 42 v. H., der Haferanbau um 26 v. H., der Futterrübenanbau gar um über 50 v. H. zurück.

Der seit 1914 um 12,3 v. H. gestiegene Rinderbestand und der um 44 v. H. gestiegene Schweinebestand haben ihre

**Futtergrundlage fast nur in ausländischer Kraftfutterzufuhr.**

Diese aber ist seit Kriegsbeginn auf einen Bruchteil der Friedenszufuhr gesunken. Schon vor Monaten erfolgte beispielsweise, hierdurch bedingt, ein Geflügelmord, der etwa dem berüchtigten „Schweinemord" im Deutschland des Jahres 1914/15 an die Seite gestellt werden kann.

Futtermitteleinfuhr bedingt sehr viel Schiffsraum. Da dieser für England täglich knapper wird, muß in England die Selbsterzeugung von Fleisch und Fett ständig absinken. Ein vermehrtes Verfüttern von Kartoffeln wäre kein Ausweg, schon deshalb nicht, weil in England gerade nur soviel von dieser Frucht erzeugt wird, als es für seine Menschen braucht. Ebenso ist es mit Milch. (Der Roggenverbrauch Englands ist minimal und beruht fast ganz auf Einfuhr.)

Bei ausreichender Futtereinfuhr deckte bisher die Viehzucht nur die Hälfte des britischen Fleischverbrauchs.

89 v. H. seines Fettbedarfs muß Großbritannien ebenfalls durch Einfuhr decken. Nur 6 v. H. seines Butterbedarfs kann es selbst erzeugen. Aber auch hier ist dieses „friedensmäßige" Ergebnis von insgesamt 11 v. H. eigener Fetterzeugung nur durch stärkste Futtermitteleinfuhr ermöglicht worden. — An Früchten muß England 75 v. H. einführen. — Margarine und Speiseöl hängen ganz von der Einfuhr ab.

Im Fettverbrauch hält England übrigens den „Weltrekord" mit 35 Kilogramm pro Kopf und Jahr. Die Speisefett-Bilanz sieht so aus: 1 660 000 Tonnen Verbrauch, davon 1 410 000 Tonnen Einfuhr. Wessen Ernährungsgrundlage auf solchtönernen Füßen steht, sollte Verstand genug aufbringen, nicht in anderer Leute „Fettnäpfchen" zu treten! England tat es uns gegenüber und erklärte den Krieg. Nun soll es „sein Fett bekommen", bis zur — Vernichtung!!

England hat ungefähr die Größe Preußens ohne Ostpreußen. Auf einhundert Einwohner kommen hier wie dort etwa 42 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche. Während in Deutschland aber vier Fünftel der Gesamtbevölkerung von dieser Fläche ernährt werden, sind es in England nur ein Fünftel. Das ist der Fluch des liberalistischen Freihandels.

In England beträgt im Frieden

**die Erzeugung tierischer Produkte**

trotz der riesigen Futtereinfuhr nur die Hälfte der deutschen. Hier zeigt sich augenfällig der Unterschied zwischen englischen beinahe sportmäßigem „Rekord"-Fimmel für die Leistungen einzelner Tiere und dem deutschen Streben nach allgemeiner erhöhter Durchschnittsleistung des gesamten Viehbestandes.

**Nun bildete aber die Gerste einen der wesentlichsten Bestandteile der englischen Futtereinfuhr. Was von dieser Einfuhr übrigblieb, kann man leicht ermessen, wenn man weiß, welche Länder die Hauptlieferanten waren: Polen, Rußland, Rumänien, Tschechei und Dänemark.**

Nicht besser ist es mit Englands Holzeinfuhr bestellt. 93 v. H. des Friedensbedarfes muß eingeführt werden. Der Kriegsbedarf liegt in allen Ländern erheblich höher. — Von dieser 93prozentigen Einfuhr Englands kamen 72 v. H. (!!) aus den nordischen Ländern, der Rest aus Polen und Rußland. Nur ein Bruchteil kam aus Kanada. Die Einfuhr des für die Kohleförderung so überaus lebenswichtigen Grubenholzes ist jetzt zu 90 v. H. des Bedarfs unterbunden.

Alles in allem steht England also auch

**wirtschaftlich vor der Vernichtung,**

und besonders vor dem, was man im Sprachgebrauch der Völker eine Hungersnot nennt!

Nicht lange mehr, und in England wird tüchtig auf, küste-ab der Ruf ertönen: Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende!

Und, wie sagt doch der Engländer McDougald:

„Wir können die Ernährung unserer Bevölkerung in keiner Weise sichern! Wir können nicht ständig darauf hoffen, uns von Tag zu Tag „durchschwindeln" zu dürfen! Wir dürfen vielmehr eines nicht vergessen: Wir haben uns mit diesem Krieg den zielsichersten, klügsten und stärksten Köpfen und Gehirnen Europas entgegengestellt!"

---

### Wachsendes Vertrauen Norwegens in deutsche Wirtschaftskraft

Die Osloer Effektenbörse, die im allgemeinen vorwiegend den normalen Umsätzen gesunder Kapitalanlagen dient und in Ermangelung einer übergroßen Berufsspekulation meist ein ruhiges Gepräge trägt, hat in den letzten Tagen eine auffallende Belebung gezeigt. — Das Vertrauen auf die deutsche Wirtschaftskraft nimmt von Tag zu Tag zu. Hinzu kommt noch die praktische Hilfe, die der norwegischen Wirtschaft von deutscher Seite zuteil wird. Auf die Geschäftsbelebung war es daher von größtem Einfluß, daß die norwegische Holzveredelungsindustrie in den Berliner Verhandlungen neue Absatzmöglichkeiten in Deutschland gefunden hat, ein Umstand, der sich mit Rücksicht auf die weitgehende Verflechtung der norwegischen Holzveredelungsindustrie mit der übrigen Wirtschaft nach vielen Seiten hin günstig auswirken muß. Hinzu kommen ferner die günstigen Meldungen über die Aussichten, die sich für die Verwendung von Zellulose zu Futterzwecken bieten. —

---

**Rückstellungen für Urlaubsaufwendungen**

Es sind Zweifel aufgetauchen, ob wegen der nachträglichen Gewährung oder der Abgeltung des Urlaubs in einem vorangegangenen Wirtschaftsjahr eine erste oder weitere Rückstellung gemäß § 1 Abs. 2 der Verordnung über die Bildung steuerfreier Rücklagen vom 12. 6. 1940 (Reichsgesetzblatt Kr. 53 vom 21. 6. 40) Wirkung gewinnen.

Aufwendungen, die einem Betrieb infolge der Nachgewährung von Urlaub, der im vorangegangenen Wirtschaftsjahr nicht in Anspruch genommen werden konnte, oder durch die Abgeltung von Urlaubsansprüchen des vorangegangenen Wirtschaftsjahres durch Geldzuflüsse entstehen, sind Betriebsausgaben, die in wirtschaftlichem Zusammenhang mit dem vorangegangenen Wirtschaftsjahr stehen. Eine Rückstellung für diese Aufwendungen ist steuerlich anzuerkennen. Die Rückstellung ist in dem Hauptabschluß für das erste Wirtschaftsjahr, in dem der Urlaub nachgewährt oder abgegolten werden konnte, zugunsten des Gewinns aufzulösen.

Asthma ist heilbar

oder oft wenigstens so zu bessern, daß die Anfälle wesentlich seltener und schwächer werden. Dazu gibt es ein von Professoren, Ärzten und Kranken gepriesenes und anerkanntes Mittel gegen Erkrankungen der Luftwege (also auch Keuchhusten, Luftröhren-, Bronchialkatarrh), das „Glipodecalin". — Es wirkt nämlich nicht nur schleimlösend, auswurfbefördernd und entzündungshemmend, sondern vermag das Gewebe der Atmungsschleimhaut widerstandsfähiger und weniger reizempfindlich zu machen, und das ist ausschlaggebend; das hat dem „Glipodecalin" seinen großen Ruf eingetragen. — Bitten Sie beim Kaufe auf den Namen „Glipodecalin" und lassen Sie keine Nachahmungen. — Packung mit 50 Tabletten RM. 1.87 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München, Rosenstraße 8. — Verlangen Sie von der Firma Carl Bühler, Konstanz, kostenlos und unverbindlich die interessante, illustr. Aufklärungsbroschüre K 109.

# Die Pforte der Welt

EIN ROMAN UM DEN SUEZ-KANAL / von JOSEF SCHALL

33

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunkübertragung, vorbehalten. Copyright 1940 bei Ernst Rowohlt-Verlag, Stuttgart-Berlin

„Ein guter Abgang", bemerkte Mérimée, „so sind die Männer beschaffen, denen die Nachwelt Denkmäler setzt. — Aber ich weiß nicht", setzte er nach einer Pause hinzu, „ob ich mir unter diesen Umständen ein Denkmal wünschen soll."

Die Kaiserin hörte ihn nicht. Ihr träumerischer Blick ruhte noch auf der Portiere, die sich eben hinter Lesseps geschlossen hatte. Ein bezaubernder Mann, dachte sie, obwohl sein Schnurrbart bereits weiße Fäden aufweist, trotzdem: ein bezaubernder Mann . . .

Eine Stunde später hatte Lesseps seinen Vortrag über den Stand der Suezkanalangelegenheit vor dem Kaiser der Franzosen beendet. Der Kaiser, wie immer im dunklen Jackett mit hellen weiten Beinkleidern, strich sich mit der Hand über sein müdes, blasses Antlitz und richtete die grauen Augen fest auf Lesseps.

„Können Sie mir erklären, Herr von Lesseps, wie es möglich ist, daß trotz alledem soviel klage Leute leidenschaftliche Gegner Ihres Werkes sind?"

Lesseps wußte, daß von seiner Antwort auf diese lässige Frage das fernere Schicksal seines Lebenswerkes abhing. Aber da er im Grunde seines Wesens eine Spielernatur war, wagte er vollen Einsatz.

„Sire", sagte er nachdrücklich, „da alle Welt weiß, daß Wohl und Wehe eines großen Teiles des französischen Mittelstandes, der dem Kanalprojekt Vertrauen schenkt, vom Gelingen meines Planes abhängt, ist dieser Widerstand mancher Kreise nur dadurch zu erklären, daß man nicht weiß, ob Eure Majestät unser Werk unterstützen wollen oder nicht."

Das hieß, dem Kaiser die Pistole auf die Brust setzen. Napoleon blickte zum Fenster hinaus, rollte die Spitzen seines langen Schnurrbartes um die Finger und überlegte. Dann wandte er sich Lesseps zu und sagte leise, aber bestimmt: „Sie können auf meine Unterstützung rechnen. Auf meine Unterstützung und — auf meinen Schutz!"

Mit diesem Trumpf in der Hand fuhr Lesseps nach Konstantinopel, wo er Bulwers Versuche, das Vizekönigtum Ägypten wieder in ein türkisches Gouvernement umzuwandeln, erfolgreich hintertrieb. Der Beschluß der ägyptischen Konsuln war entwertet, die Arbeiten auf dem Isthmus wurden mit verstärktem Nachdruck aufgenommen.

•

Wenn Rainer und Karola in späteren Jahren an den Tag ihrer Eheschließung zurückdachten, erschienen ihnen alle damit verbundenen Vorgänge fast wie ein Traum: das Zusammentreffen auf dem österreichischen Konsulat, in dem Rainer eine vorübergehende Beschäftigung gefunden hatte — Karola als ägyptische Korrespondentin für die Zeitung ihres Onkels in Triest — die Trauung auf dem Konsulat in Kairo — Hochzeitsreise zu den Pyramiden — und dann Rainers plötzliche Rückberufung zum Kanalbau. „Ich habe dich nicht geheiratet, du hast mich geheiratet, du warst viel mutiger als ich", pflegte Rainer dann zu sagen. „Es war die reine Eifersucht", pflegte Karola ebenso regelmäßig zu antworten, „auf deinen Abgott — den Kanal!"

Am gleichen Tage, als Lesseps nach seiner Audienz bei Napoleon III. Paris verließ, um sich nach Konstantinopel zu begeben, wurde Rainer Nörenberg von seinem Generalkonsul in Kairo eine amtliche Depesche überreicht, in der das schöne Wort Friede wiederholt zu lesen war. Es war die Nachricht vom Präliminarfrieden in Villafranca zwischen Österreich und Frankreich.

„Ja, schaun S'", fügte der alte joviale Herr lächelnd hinzu, „jetzt ist wieder alles anders. Die Österreicher kehren in ihre Stellungen zurück, auch mein Sekretär, den Sie so ausgezeichnet vertreten haben, wird bald wieder eintreffen, und, was das entscheidende ist, der Kanal ruft nach Ihnen, mein lieber Nörenberg."

Rainer fuhr auf: „Soll das heißen, Herr Generalkonsul, daß man mir zumutet, eine Tätigkeit wieder aufzunehmen, aus der man mich ohne jeden Grund mit Schimpf und Schande davongejagt hat?"

„Aber mein lieber junger Freund", begütigte lächelnd der alte Herr, „von Schimpf und Schande war noch nie die Rede, und was man so politische Rücksichten nennt, das sollten Sie im Laufe der letzten Wochen eigentlich genugsam kennengelernt haben. Ich habe volles Verständnis für Ihr Gefühl, aber, glauben Sie mir, mit übertriebener Empfindlichkeit kommt man weder in der Diplomatie noch im Leben vorwärts. Vergessen Sie nie: unsereins steht immer auf Vorposten. Auf uns persönlich kommt's nie an, sondern einzig und allein auf die Sache, die wir zu vertreten haben. Überdies — Lesseps hat sich ausdrücklich bereiterklärt, Ihnen jede Genugtuung zu gewähren. Uns aber, mein Lieber, kommt es darauf an, daß der deutsche Einfluß am Kanal, den Ihre Arbeit uns verbürgt, nicht gänzlich ausgeschaltet wird."

Rainer hatte eine steile Falte zwischen den Augenbrauen und schüttelte trotzig den Kopf. Der Generalkonsul stand auf. Die lange gebeugte Gestalt des hochgewachsenen alten Herrn hatte etwas Ehrfurchtgebietendes. Die alten Augen sahen ihn treuherzig an.

„Regrelli war mein Freund", sagte er leise, „er war auch der ihrige. Was würde er in dieser Stunde Ihnen raten?"

Rainer schwieg lange und schien aufmerksam das Teppichmuster zu studieren. Dann hob er den Kopf, stand mit einem Ruck auf und streckte dem Generalkonsul mit einer raschen Bewegung die Hand entgegen: „Sie haben recht — ich bleibe!"

So kehrte Nörenberg an den Kanal zurück — diesmal mit einer jungen Frau.

•

„Aber wo soll das denn enden, Lesseps? Ich habe wahrhaftig getan, was in meinen Kräften stand, mehr, als ich meinem Lande gegenüber eigentlich verantworten kann! Und doch verlangen Sie immer und immer wieder neue Opfer von mir!"

Said Pascha ging erregt in seinem Arbeitszimmer auf und ab. Er war sehr viel magerer geworden in den letzten Jahren, und sein Gesicht zeigte eine kränkliche Blässe, die der dunkle Vollbart noch stärker hervortreten ließ. Jetzt blieb er vor Lesseps stehen.

„Sie verlangen zuviel", rief er erbittert. „Sie verlangen Unmögliches! Die Finanzkraft Ägyptens hat ihre Grenze. Ganz abgesehen davon, daß ich meine Armee erst auf dreißig-, dann auf zwanzig-, schließlich auf zehntausend Mann herabgesetzt habe, um meine Fellachen für die Kanalarbeit freizumachen — ich habe sechzigtausend Anteilscheine übernommen, sechzigtausend! Und nun muten Sie mir zu, daß ich auch noch all die restlichen übernehme, die Sie nicht haben unterbringen können? Noch einmal fast das Doppelte, nochmals hundertvierzehntausend Aktien? Das sind fünfundfünfzig Millionen Francs — und all das in einem Lande, das noch nicht fünf Millionen Einwohner zählt!"

Lesseps biß sich auf die Unterlippe und schaute zu Boden. Er wußte, daß seine Forderungen an den Vizekönig maßlos waren. Aber er wußte sich keinen Rat mehr. Die Suezkanalaktien standen schlecht, die Börsen erklärten überall, der Geldmarkt sei mit ihnen gesättigt. Aber er brauchte Geld. Die ganze Arbeit geriet sonst ins Stocken.

„So reden Sie doch endlich, Lesseps!" unterbrach Said ungeduldig das lange Schweigen. Lesseps fuhr sich mit der Hand über das ergraute Haar. Dann sah er dem Pascha in die Augen.

„Eure Königliche Hoheit dürfen versichert sein", begann er langsam, „daß niemand die bisher gebrachten Opfer besser zu würdigen versteht als ich."

„Und doch verlangen Sie von mir, daß ich weitere fünfzig Millionen in Ihren grundlosen Kanal werfen soll, der mein Land zugrunde richten wird."

„Wollen Eure Hoheit nicht vergessen, daß wir inzwischen einen sehr beträchtlichen Teil des Süßwasserkanals gebaut haben, und daß dadurch, wie Sie selbst wiederholt anerkannt haben, die fruchttragende Ackerfläche Ägyptens bedeutend gewachsen ist. An einer gewissen Gegenleistung für die bisherigen Aufwendungen hat es also nicht gefehlt."

Der Vizekönig durchmaß schweigend das Zimmer und ließ sich dann wortlos in den Sessel hinter dem Schreibtisch fallen.

„Es handelt sich auch nicht darum", fuhr Lesseps fort, den vollen Betrag der restlichen Anteilscheine auf einem Brett einzuzahlen. Es würde für die Weiterführung der Arbeiten durchaus genügen, wenn Eure Hoheit für jeden Anteilschein von fünfhundert Francs zunächst nur hundert Francs einzahlten. Dabei würden selbstverständlich die bisherigen Vorschüsse auf die künftigen Zahlungen angerechnet werden."

„Nun, das ist wenigstens ein Vorschlag", antwortete Said ruhiger. Aber dann schüttelte er doch wieder den Kopf und schlug mit der Rechten auf die Tischplatte. „Nein, Lesseps, nein, es geht doch nicht. Ich bin der einzige Souverän, der sich wirklich für den Kanal einsetzt. Der Großherr macht mir Schwierigkeiten. Österreich hat sich völlig zurückgezogen, die britischen Angriffe gegen meine Regierung und meine Person hören überhaupt nicht mehr auf. Haben die englischen Zeitungen nicht kürzlich erst vorgeschlagen, ich solle mich auf meinen Geisteszustand untersuchen lassen? Und Ihre eigene Regierung Lesseps? Die hütet sich wohl, sich die Finger im Wasser Ihres Kanals naß zu machen. Nicht einmal der Kaiser Napoleon leiht Ihnen seine Unterstützung."

Said war wieder unwillig aufgestanden. Jetzt wandte er Lesseps den Rücken und trat ans Fenster. Unten im Hofe wurde von einem Stallmeister eines seiner Reitpferde — nach Lesseps Anordnung — longiert. Gleichmäßig trabte der edle Rappe, durch die lange Longe gehalten, mit geräumigen Schritten im Kreise.

„Eure Hoheit tun mir unrecht", erklang da Lesseps Stimme hinter ihm, „oder vielmehr meinem Kaiser. Er hat mir seine Unterstützung versprochen, und er wird sein Wort halten. Einen ersten Erfolg haben wir ja schon zu buchen. Unser kanalfeindlicher Kanalkonsul Sabatier —"

„Gewiß, der ist abberufen worden, und ich stehe nicht an, darin einen Erfolg Ihrer Bemühungen anzuerkennen", vollendete der Pascha den Satz, indem er sich Lesseps wieder zuwandte. „Dennoch — ich muß mir die Sache reiflich überlegen. Das können Sie mir nicht verargen." Er reichte ihm die Hand. Lesseps war entlassen.

(Fortsetzung folgt.)